

Interview mit vier Expertinnen und Experten betr. Welpenkursen

Befürworten Sie Welpenkurse oder lehnen Sie diese ab?

Dorit Feddersen: Welpenkurs ist nicht gleich Welpenkurs. Wie wir wissen, sind diese Veranstaltungen von durchaus unterschiedlicher Qualität. Es gibt solche, die die Welpen mit vielen bunten Bällen und anderem Spielzeug mehr oder weniger sich selbst überlassen. Diese Veranstaltungen halte ich für verzichtbar respektive für gefährlich, da nichts Sinnvolles gelernt wird, vielmehr die eine oder andere Verhaltensproblematik erst entstehen kann. Es kommt also darauf an, wie Welpenkurse angelegt werden. Sind sie sinnvoll und der Hundeentwicklung dienlich, und das sollten sie sein, darum geht der Welpen in den Welpenkurs, halte ich sie für gut und wichtig. Aber wenn die Kurse schlecht gemacht sind und wenn das Erfahrene den Welpen in seiner Entwicklung eher hindert denn fördert, würde ich sie selbstverständlich ablehnen.

Günther Bloch: Ich befürworte Welpenkurse. Welpenspielstunden bzw. Welpenkurse sind wichtig, dass die Sozialisation mit anderen Artgenossen und natürlich auch mit Menschen, einschliesslich Kindern, den Hundehalter/innen erklärt wird und die Hunde bzw. die Welpen die Chance haben, sich ordentlich zu sozialisieren. Ganz einfach, ganz simpel.

Marie Nitzschner: Diese Frage kann ich nicht pauschal beantworten. Das kommt ganz darauf an, wie die Welpengruppe aufgebaut beziehungsweise geführt wird.

Irene Sommerfeld-Stur: Das lässt sich meines Erachtens nicht pauschal beantworten. Eine gute Welpenschule ist eine gute Unterstützung bei der Sozialisation eines Welpen, eine Schlechte kann sich verhängnisvoll auswirken.

Welche Risiken sehen Sie in diesem Zusammenhang, wenn Welpenkurse schlecht gemacht werden?

Dorit Feddersen: Welpen dürfen nicht sich selbst überlassen werden. Sie können sich ergebende Problematiken nicht allein regeln. Um zu lernen, wie man sich einbringt und wie man in dieser oder jener Situation reagieren könnte und sollte, sind sie ja im Kurs. Kontraproduktiv und schlimm finde ich z.B. Situationen, in denen Welpen bedrängt werden, wenn sie etwa vom einem Pulk anderer gejagt und in Angst und Schrecken versetzt werden, weil eben die Meinung vertreten wird, das müssten sie jetzt selber regeln, was unsinnig ist. Welpen können das gar nicht, denn sie müssen ja noch lernen, wie man was regelt. Sie müssen und sollten lernen, wie sie sich jeweils anderen gegenüber verhalten können. Dabei ist wichtig, sich und die jeweils anderen im Umgang miteinander, also durch Kommunikation, sukzessive kennenzulernen. Dazu braucht man menschliche Assistenz, gute und kenntnisreiche Begleitung. Welpen lernen im Spiel und was sie lernen, sollte wichtiges Rüstzeug für ihre Entwicklung sein, sie also fördern und nicht hemmen.

Günther Bloch: Welpenspielstunden sind immer davon abhängig, wie man sie gestaltet. Dazu nenne ich drei Punkte, die man beachten sollte: 1) Welpenspielstunden müssen übersichtlich sein, d.h. maximal Wurfstärke. Somit sind die Stunden auf maximal 10 Welpen zu limitieren. 2) Es sollten keine jugendlichen Hunde an den Welpenstunden teilnehmen. Als Welpen gelten Hunde bis zur 18. Lebenswoche, diese Definition ist wichtig. Jugendliche Hunde können Welpen während der Spielstunden negativ beeinflussen. 3) Alles steht und fällt mit dem Menschen. Der Mensch muss Fingerspitzengefühl haben und merken, wann er gelegentlich einzugreifen hat und wann nicht.

Marie Nitzschner: Ein Risiko sehe ich dann, wenn die Gruppenleitung nicht aufpasst, dass die Grössen- bzw. Kraftverhältnisse zwischen den Welpen ausgeglichen sind. So kann es passieren,

The devotion of a dog is a precious gift

dass ein grosser, kräftiger Welpen ausschliesslich die Erfahrung macht, dass er in Auseinandersetzungen immer „gewinnt“ und nie lernt, dass er sich in sozialen Konflikten auch mal unterordnen muss. Im Gegenzug kann ein kleiner, zarter Welpen lernen, dass er sich immer vor anderen Welpen bzw. Hunden in Acht nehmen muss. Aus dieser Erfahrung könnte es passieren, dass der Hund eine Abwehrstrategie entwickelt, aus der im ungünstigsten Fall ein Aggressionsproblem gegenüber Artgenossen entstehen kann.

Irene Sommerfeld-Stur: Risiken sehe ich dort, wo man Welpen mit unterschiedlichem Temperament und mit unterschiedlicher Größe unkontrolliert spielen lässt.

Was sollten Welpenschulen besonders beachten oder betrachten Sie solche Grundsätzlich als gefährlich?

Marie Nitzschner: Nein, als grundsätzlich gefährlich erachte ich Welpengruppen nicht. Ich denke, wenn man die Gruppenzusammenstellung beachtet und gegebenenfalls in kritischen Situationen eingreift, kann ein Welpen viele wertvolle Erfahrungen sammeln. Allerdings sollten sich die innerartlichen Kontakte keinesfalls auf die Kontakte in der Welpenstunde beschränken. Vielmehr sollte er auch die Möglichkeit haben, mit verschiedenen, souveränen erwachsenen Artgenossen zu interagieren. Nur so kann der Welpen eine angemessene innerartliche Kommunikation lernen.

Neben den kontrollierten Interaktionen sollten Welpenschulen auch darauf achten, dass es genügend Ruhephasen gibt. So kann der Welpen lernen, auch in Anwesenheit von Art- und Altersgenossen zu entspannen.

Irene Sommerfeld-Stur: Welpen sollten nach Größe und nach Alter gruppiert werden. Die Welpen sollten zumindest anfangs nicht in der Gruppe spielen sondern am besten immer nur jeweils zu zweit, wobei im Idealfall die Welpen auch nach ihrem Spielverhalten (Rennspiele, Balgspiele etc.) gepaart werden. Außerdem sollten die Besitzer bzw. Trainer ständig aufpassen und eingreifen, wenn ein Spiel zu ruppig wird.

Was betrachten Sie in der Welpenzeit als besonders wichtig und was würden Sie Welpenbesitzer/innen als wichtigste Botschaft mit auf den Weg geben?

Dorit Feddersen: Ich würde ihnen von der Dringlichkeit erzählen, dass ihr Welpen jetzt soziales Verhalten lernen muss, mit allen Konsequenzen. Wann, wenn nicht jetzt? Und dass Welpenbesitzer dem Kleinen einen Bärendienst erweisen, wenn sie ihm immer wieder nachgeben. So wachsen kleine Tyrannen heran, die niemand will. Die Welpenbesitzer werden schnell begreifen, dass sie einen solchen unbeherrschten Wutnickel, der seinen Emotionen freien Lauf lässt, auch nicht wollen.

Auch Welpen lernen für ihr Leben, ergo sollten sie das Richtige lernen, damit unnötige Probleme und Umwege vermieden werden. Welpen müssen lernen, wie man kommuniziert. Dieses sollte insgesamt recht flexibel geschehen. Zunächst einmal müssen sie sich selber kennen und einschätzen lernen, dieses im Umgang mit anderen Hunden und Menschen, also in verschiedenstem sozialem Kontext. Sich im Umgang mit anderen kennenlernen, sich auf andere einstellen, sich dafür emotional beherrschen können, das ist schon einmal ein Weg. Welpen sollten also sukzessive mit verschiedenen Hundetypen zusammen treffen, zunächst am besten mit solchen, die ihnen im Temperament entsprechen. Man sollte den Kleinen ja nicht von vornherein zu viel zumuten.... Welpen interagieren vorwiegend spielerisch miteinander, in einem Kontext also, der Freude macht und belohnt. Aber auch im Spiel gibt es kleine Mißverständnisse. Das Spiel bricht ab und unser Welpen ist frustriert. Und nun geht es darum, mit der eigenen Frustration umzugehen und diese in den Griff zu

The devotion of a dog is a precious gift

bekommen. Frust entsteht immer wieder, in verschiedenstem Kontext. Alles dauert einfach zu lange und der Welpe will es jetzt sofort! Er fordert auf – und der Mensch springt nicht und tut, was der Welpe möchte – ebenso wenig wie es andere Welpen tun. Unser Welpe beginnt, sich auf das Leben einzustellen. Er will mit den anderen Welpen spielen, er will das Stückchen Kauknochen, das der Mensch in der Hand hält – und ihm keineswegs sofort gibt. Oder unser Welpe will mit dem anderen Welpen spielen und der will nicht. Nichts läuft, wie es sich der Kleine erdenkt. Der Kleine aber wird lernen, dass man sich zurückhalten kann und dass sich dieses lohnt. Er wird lernen, dass man warten kann. Und er beginnt, mit diesem Wissen, sich besser auf das Leben mit all seinen Überraschungen einzustellen. Ein wenig jedenfalls. Und er ist auf gutem Wege.

Ein gut geführter Welpenkurs achtet also darauf, dass die Welpen in vertretbarem Ausmaß immer wieder gefordert – und damit gefördert – werden. Auch hier gilt, dass die Qualität und nicht die Quantität zählt. Es geht also nicht darum, Welpen immer wieder nur zu frustrieren. Erfolgserlebnisse gehören dazu. Welpen sind darauf angewiesen, im Umgang mit anderen zu lernen und sich im Umgang mit anderen kennen zu lernen. Ihnen gehört zunächst die Welt, sie machen, was ihnen einfällt und dann lernen sie, dass es noch andere gibt, die ganz ähnlich sind. Und dann stellt man sich aufeinander ein. So schwierig und letztendlich einfach ist das.

Welpen müssen also in dieser Zeit lernen, auf Abbruchsignale achtzugeben, also auf andere achten, um sich sozial einzufügen, um sukzessive Mitglied eines sozialen Verbandes zu werden, ergo um sozial zu planen und zu denken. Die vielgepriesene Frustrationstoleranz wird dem Kleinen später in den verschiedensten Lebenslagen extrem hilfreich sein.

Welpen lernen also von anderen, um sich entwickeln zu können – und wie das funktioniert. Sie lernen, wie man sich aufeinander einstellt. Sie brauchen dazu natürlich andere Hunde, nicht nur den Menschen. Schließlich werden sie immer wieder auf Hunde treffen, die ja zu ihrem sozialen Umfeld gehören. Und sie müssen mit ihren Artgenossen, so vielgestaltig und unterschiedlich diese im Verhalten sein mögen, umgehen können. Sie müssen also soziales Verhalten lernen – der Leiter einer Welpenspielstunde oder wie immer wir diese Lerneinheit nennen, muss erkannt haben, dass seine Aufgabe wohl die wichtigste ist, die es dem Hund gegenüber zu erfüllen gilt. Leiter von Welpenstunden müssen sich top auskennen mit der Entwicklung von Welpen, sie leisten eine der wichtigsten Arbeiten, sie bereiten den Kleinen auf sein soziales Leben vor.

Günther Bloch: Welpenschutz, welcher im Volksmund immer, ständig, dauernd und wiederholt erwähnt wird, gibt es pauschal nicht. Es gibt ihn zwar *tendenziell* in sozialen Gruppen, welche miteinander verwandt sind. Unter Fremden jedoch gibt es den Welpenschutz nicht, insbesondere dann nicht, wenn die Tiere sich nicht kennen.

Marie Nitzschner: Die Welpenzeit ist natürlich eine der prägendsten Phasen im Leben eines Hundes. In meinen Augen ist besonders wichtig, dass der Welpe lernt, dass er sich in allzu brenzligen Situationen auf seinen Menschen verlassen kann. Das heisst natürlich nicht, dass man den Welpen in Watte packen soll. Ganz im Gegenteil. Es ist wichtig, dass er lernt, Probleme selbstständig zu lösen und schwierige Situationen eigenständig zu meistern. Nur so kann er ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln. Als Besitzer/in muss man dabei auf ein gesundes Gleichgewicht achten.

Irene Sommerfeld-Stur: Die ideale Welpenzeit beginnt mit der Auswahl der richtigen Rasse und mit der Auswahl des richtigen Züchters. Bezüglich Rasse sollte man sich möglichst umfassend über rassetypische Eigenschaften informieren. Bei der Auswahl des Züchters sollte man sich die Mutterhündin und die Aufzuchtbedingungen nach Möglichkeit vor Ort anschauen. Ein guter Züchter

informiert zudem umfassend über Vor- und Nachteile der Rasse sowie über mögliche gesundheitliche oder sonstige Probleme in seiner Linie.

Sollen Welpen so oft als möglich mit Umweltreizen konfrontiert werden oder nur ganz gezielt (nicht zu wenig, nicht zu viel)?

Dorit Feddersen: Quantität ist nicht gleich Qualität. In Bezug auf Welpen kann man sehr leicht in das Fahrwasser der Übertreibung geraten und in der Quantität des Tuns das Erstrebenswerte sehen. Und wenn die Welpen immer mehr zugeschüttet werden, mit all den Erfahrungen, die sie möglichst schnell machen sollen, die sie möglichst schnell begreifen sollen, weitergeben sollen, dann sind sie plötzlich fertig, dann mögen sie gar nicht mehr. Ich empfehle daher eine normale Konfrontation mit Umweltreizen. Nicht zu viel, nicht zu wenig ist gut.

Günther Bloch: Was zu viel und was zu wenig ist, ist sehr subjektiv. Hunde leben sehr unterschiedlich. Manche leben in der Stadt. Diese Hunde müssen im frühen Alter mehr Umweltstimulierungen verarbeiten, als Hunde die auf dem Land aufwachsen und leben. Da man in der Welpenspielgruppe nicht individuell auf jeden einzelnen Welpen eingehen kann, sollten die Welpen auf jeden Fall visuell, akustisch als auch chemisch mit Reizen/Stimuli vertraut gemacht werden. Dies jedoch in einem vernünftigen Mass.

Marie Nitzschner: Wie immer im Leben, sollte man auch hier auf ein Mittelmass achten. Natürlich sollte der Hund alle nötigen Erfahrungen frühzeitig machen dürfen. Allerdings muss man dabei auch aufpassen, dass er nicht überfordert wird. Was dabei die „nötigen Erfahrungen“ sind, hängt natürlich auch davon ab, in welcher Umwelt der Hund später leben wird.

Irene Sommerfeld-Stur: Nicht zu wenig und nicht zu viel. Ein Problem dabei ist auch, dass die wichtigste Zeit für die Sozialisation in die Zeit der Impflücke fällt, also eine Zeit, in der die Welpen nicht sicher ausreichend gegen Infektionen geschützt sind. Daher sollte man bei der Umwelt, der man die Welpen aussetzt, darauf achten, dass das Ansteckungsrisiko so gering wie möglich ist.

Sind Artgenossen-Unverträglichkeiten die Ursachen von Fehlern in der Sozialisierung oder spielen hier andere Faktoren eine weit wichtigere Rolle?

Dorit Feddersen: Es sind vorzugsweise Fehler in der Sozialisierung, Unterlassungen wie Übertreibungen. In dieser Zeit lernen Welpen ja auch, eigenes Verhalten mit menschlichem Verhalten ihnen gegenüber zu assoziieren, was nicht selten den Beginn eines unerwünschten Verhaltens bedeutet. Hunde stellen sich also auf Artgenossen wie den oder die Menschen ein. Er wird sozial werden, wenn er lernt, seine Handlungsimpulse zu kontrollieren, auf andere zu achten und letztendlich zu interagieren. Das ist es doch: Nicht alles auf einmal können wollen, sich auf den anderen einstellen. Dazu muss man seine Handlungsimpulse im Zaum halten können.

Und noch etwas: Der Welpen erlebt Emotionen als Ungleichgewicht zwischen dem, was geschieht und dem, was interessiert und empfindet diese insofern als positiv oder negativ. Er muss nun lernen über die Aktivierung des parasympathischen bzw. sympathischen vegetativen Nervensystems hinaus, seine Motivationen und Bedürfnisse mit der Realität in Einklang zu bringen

Günther Bloch: Was grundsätzlich gesagt werden muss: Die Chance, dass ein Welpen, in der Umwelt in der wir leben, keinen Kontakt mit anderen Artgenossen hat, ist gleich null. Irgendwann wird er andere Hunde treffen. Deswegen ist es wichtig, dass Welpen von jung an unterschiedliche Artgenossen kennenlernen. Alles was man als junges Tier lernt, wird zur Routine. In diesem Sinne

Ist es wichtig, dass den Hunden bei der Sozialisation Routineabläufe beigebracht werden. Daher befürworte ich die Zusammenführung unterschiedlicher Artgenossen.

Marie Nitzschner: Diese Frage kann man nicht so pauschal beantworten. Es ist beides möglich. Oft ist nicht eine schlechte, sondern gar keine Sozialisation der Grund für verschiedene Ängste und Unverträglichkeiten. Aber der Hund kann natürlich auch nach der Sozialisierungsphase noch Unverträglichkeiten gegenüber Artgenossen entwickeln. Diese können dann beispielsweise aus sozialer oder sexueller Motivation entstehen.

Irene Sommerfeld-Stur: Fehler in der Sozialisierung kann man sicherlich nicht auf einen einzelnen Faktor reduzieren. Es ist das gesamte soziale Umfeld des Welpens das für seine Sozialisation von Bedeutung ist.

Befürworten Sie bei Welpen das regelmässige Zusammentreffen unter Artgenossen und wenn Ja was gilt es zu beachten?

Dorit Feddersen: Zu berücksichtigen wäre, dass es verschiedene Temperamente / Persönlichkeiten unter den Hunden gibt und dass sich Welpen auch damit auseinandersetzen sollten. Sie werden auch die eigene Richtung finden und es ist sicherlich schön, immer mal wieder auf diese eigene Richtung zu treffen, um sich da zu erkennen und wieder zu finden. Hinzu kommen Angehörige verschiedener Rassen. Es gibt ja immer wieder das Phänomen, dass bestimmte Rassen, die Hund nicht kennt, von ihm geschnitten oder irgendwie merkwürdig behandelt werden. Haushunde beeindrucken durch große interindividuelle Variabilität. Das sollte unser Kleiner – zumindest etwas – erfahren.

Günther Bloch: Ja, doch dazu möchte ich gerne zwei Punkte nennen: 1) Der Mensch ist das Regulativ. D.h. es müssen Menschen anwesend sein, die regeln. Aufgrund der verschiedenen Temperamente der Welpen, kann es zu Mobbingszenen kommen, bei denen der Mensch eingreifen muss. Der Mensch ist somit der entscheidende Faktor, wenn man Kontakte mit Hunden zulässt, die sich nicht kennen bzw. sich in den Welpengruppen erst kennenlernen. 2) Zu kleine Welpen in der Welpenspielgruppe können problematisch sein. Insbesondere in der heutigen Zeit, in der die „Verzweigung“ gewisser Rassen leider ein grosses Thema ist.

Marie Nitzschner: Ja unbedingt! Zu beachten wäre dabei, dass der Welpe nicht zu sehr überfordert wird.

Irene Sommerfeld-Stur: Ja, ich finde, dass es wichtig ist, dass Welpen regelmäßig mit Artgenossen zusammenkommen. Das sollte aber unter kontrollierten Bedingungen geschehen und so, dass der Besitzer jederzeit eingreifen kann, wenn es für den Welpen ungemütlich wird.

Was sollte ein Hund in der Welpenzeit unbedingt erlernen und erfahren?

Dorit Feddersen: Wichtig ist das Spielen, das kreative Spielen mit Artgenossen, dem Menschen und dem jeweilige Umweltausschnitt, in dem sich unser Welpe gerade befindet. Wichtig wäre, dass er sich und andere (Hunde wie seine u.a. Menschen) spielend erfahren hat, um sich fortan besser auf sie einzustellen. Spielend lernen Hunde durchaus ihre ureigenen Wege besser kennen, also die ihnen ganz eigene Art der Anpassung und Einstellung Partnern gegenüber. Die Beziehung zum Menschen gewinnt so an Tiefe.

Günther Bloch: Welpen sollen Erfolge und Misserfolge zu bewältigen lernen. Sie sollen erfahren, dass nicht alles immer nur positiv ist. Sie müssen Frust aushalten können, z.B. indem man sie

festhält und nicht direkt zu anderen Hunden lässt. Natürlich ist es auch wichtig zu wissen, dass Hunde unterschiedlicher Rassen sich unterschiedlich verhalten. Es gibt temperamentvolle und sehr sensible Welpen, da gibt es die A-Typen sowie die B-Typen und es gibt unterschiedliche Gewohnheiten, welche ein Welpen alle kennen lernen muss.

Marie Nitzschner: Puh, das ist schwierig zu beantworten. Das kommt darauf an, wie das zukünftige Leben des Welpen aussieht. Wenn man zum Beispiel in der Stadt wohnt, sollte der Welpen frühzeitig an Menschenmengen und Autos gewöhnt werden. Das wäre vielleicht nicht unbedingt nötig, wenn der Hund zukünftig auf einem abgelegenen Bauernhof leben wird.

Aus meiner Sicht ist aber eine allgemeingültige Regel: Der Hund muss frühzeitig lernen Ruhe zu halten und zu entspannen. Auch das Alleinbleiben sollte beizeiten geübt werden. Als Rudeltier hat der Hund natürlich zunächst das Bedürfnis, nah bei seinem Sozialpartner zu sein. In kleinen Schritten muss er dann das Vertrauen aufbauen, dass der Sozialpartner immer wieder zurückkommt und ihm nichts passiert, wenn er eine Zeit lang allein ist.

Irene Sommerfeld-Stur: Das Allerwichtigste, das ein Welpen in den ersten Wochen bzw. Monaten lernen sollte, ist meines Erachtens ein verlässlicher Rückruf zu jeder Zeit. Der ist in dieser Phase auch am leichtesten zu lernen. Genauso wichtig ist, dass der Welpen in dieser Zeit lernt, dass er seinem Besitzer in jeder Situation vertrauen kann. Ich denke, dass dann auch spätere Ersterfahrungen leichter zu verarbeiten sind.

Welche Erfahrung sollte man mit einem Welpen zwingend vermeiden?

Dorit Feddersen: Reizgewitter sollten vermieden werden. Bei etlichen Hundehaltern herrscht die Angst, dass die Hunde in einer sensiblen Phase möglichst viel (quantitativ - wieder missverstanden) lernen müssen, unter großem Zeitdruck also. Sie glauben, dass man Welpen in der sensiblen Phase mit möglichst vielen Reizen „zubetonieren“ muss. Sie sollen Kinder, Greise, Kranke und Behinderte kennenlernen. Man fährt sie von Pontius zu Pilatus, das finde ich unsinnig. Ich halte hingegen für ganz wichtig, dass Welpen auch immer einmal wieder in der Sonne liegen, nichts tun, die Geschehnisse ruhen lassen und mit sich selber ins Reine kommen sollen. Ich bin überzeugt, dass dieses faul in der Sonne (oder im Schatten) liegen, sehr wichtig für die Entwicklung ist. Ich plädiere also dafür, Übertreibungen zu unterlassen und den Welpen durch den Zeitdruck nicht zu sich kommen zu lassen.

Günther Bloch: Es soll vermieden werden, dass ein Welpen nur schlechte Erfahrungen macht. Ein Beispiel: Wenn ein sehr sensibler und scheuer Welpen zweimal in der Woche in der Welpengruppe von anderen Hunden vermöbelt wird, lernt er keine sozialen Inhalte, sondern er lernt vermöbelt zu werden. Dies ist zu vermeiden, da der Welpen sonst im erwachsenen Alter der Annahme ist, dass das Verprügeln anderer Hunde normal sei.

Marie Nitzschner: Man sollte versuchen, alle übermässig, traumatischen Ereignisse zu vermeiden. Aber das gilt nicht nur für Welpen, sondern auch für erwachsene Hunde.

Irene Sommerfeld-Stur: Dass der Welpen Angst vor seinem Besitzer bekommt.

Denken Sie Welpenbesitzer/innen sind in der heutigen Zeit eher überengagiert, ähnlich den Kindern z.B. heute Klavierunterricht, morgen Ballett, übermorgen Reitunterricht etc.?

Dorit Feddersen: Ja, dies beobachte ich. Sie sind überengagiert. Sie schauen wirklich auf die Uhr und prüfen, wie lange die sensible Phase noch dauern könnte und was sie in dieser Zeit noch alles

schaffen müssen. Wenn die Zeit der sensiblen Phase vorbei ist, wobei man sicherlich nicht auf den Tag genau sagen kann, wann diese Phase vorbei ist, dann ist der Zug abgefahren. So etwas kann gefährlich hektisch werden.

Günther Bloch: Absolut. Die Leute machen zu viel mit ihren Hunden. Das hat mit normaler Hundehaltung nicht mehr viel zu tun. Alle Caniden brauchen sehr viel Ruhe, Schlaf und Regenerationsphasen für den seelischen Ausgleich. Die aktuelle Entwicklung ist bedenklich.

Marie Nitzschner: Ja, ich denke, das trifft auch auf viele Halter/innen erwachsener Hunde zu. In diesem „Auslastungswahn“ wird meines Erachtens völlig vergessen, dass ein Hund auch lernen muss Ruhe zu halten. Er sollte schon möglichst früh die Erfahrung machen, dass er nicht 24 Stunden am Tag im Mittelpunkt steht und fortwährend „bespasst“ wird. Das gute alte Mittelmaß.

Irene Sommerfeld-Stur: Ja, das denke ich absolut. Welpen brauchen ausreichend Ruhephasen, um das Erlebte zu verarbeiten. Und das gilt nicht nur für Welpen.

Was wäre die Folgen von zu viel Aktivität und zu wenigen Ruhephasen?

Dorit Feddersen: Dass die Hunde physisch und psychisch fertig sind. Dass sie vollkommen erschöpft sind, apathisch anmutend.

Günther Bloch: Wenn Welpengruppen z.B. zwei Stunden dauern ist das zu lange. Welpenspielgruppen dürfen maximal 45 Minuten dauern. Jeder Hund muss zwischendurch von der Besitzerin/vom Besitzer gerufen werden, um zur Ruhe kommen zu können. Sonst werden die Hunde überdreht, wie kleine Kinder.

Marie Nitzschner: Wie jedes Lebewesen, braucht auch ein Hund ausreichende Ruhephasen. Mit zu wenig Entspannung steht der Hund ständig unter Strom und hat somit einen dauerhaft erhöhten Stresslevel. Das kann nicht nur zu Frustrationen und daraus resultierenden Verhaltensauffälligkeiten, sondern auch zu ernsthaften Erkrankungen führen.

Irene Sommerfeld-Stur: Je nach Rasse könnte es einerseits zu Schäden am Bewegungsapparat kommen, der ja in der Wachstumsphase noch nicht voll belastbar ist. Und ebenfalls je nach Rasse bzw. individueller Disposition und nach Art der Überbeschäftigung könnten hyperaktive, nervöse oder auch ängstliche Hunde resultieren.

Denken Sie, dass wir mit dieser Überaktivität eher hyperaktive Hunde heranwachsen lassen?

Günther Bloch: Hunde sind sehr unterschiedlich. Da gilt es zu differenzieren und individuell auf den Hund einzugehen. Grundsätzlich finde ich Welpenspielgruppen wichtig, sofern sie fachlich korrekt durchgeführt werden und darauf geachtet wird, dass wenn die Hunde überfordert sind, vom Mensch ernsthaft abgegrenzt und geschützt werden.

Immer wieder hört oder liest man von einer Prägungsphase, die ausschliesslich von der achten bis zur 16. Woche stattfindet und dass Welpen nur in dieser Zeit lernen mit ihrer Umwelt umzugehen. Wie ist Ihre Meinung dazu?

Dorit Feddersen: Die Sozialisierungsphase der Welpen umfasst die 3. bis 14./16. Lebenswoche. Der Wechsel vom Züchter zum Hundehalter markiert mit einem Wechsel der Lebensumstände dem Welpen auch den Beginn der Sozialisierungsphase beim Hundehalter, die bis zur 16. (20.) Lebenswoche anhält. In dieser Zeit herrscht eine hohe Neuroplastizität des Welpen-Organismus. Zentralnervöse wird sozusagen abgebildet, was erlebt wurde. So entsteht in dieser Zeit ein Refe-

renzsystem aus, welches später als Vergleich herangezogen wird. Versäumnisse in der 6. bis 8. Woche wiegen besonders schwer. Durch Reizarmut, Isolation oder grobe Behandlung kommt es zur Abnahme der Sozialisationsfähigkeit, mit später gesteigerter Angriffs- und schnellerer Verteidigungsbereitschaft. In dieser Zeit ist das Gehirn und hier vor allem das limbische System (emotional) sensibel genug zur Ausbildung emotionaler Bindungen, damit im Gegenzug aber auch anfälliger für psychische Fehlbildungen. In dieser Lebensphase sind Hunde äusserst sensibel und sollten mehr Geborgenheit und Schutz erfahren.

Günther Bloch: Heutzutage spricht man von der sensiblen Entwicklungsperiode, deren Teilentwicklungen fließend ineinander übergehen. Da Haushunde eng mit den Menschen zusammenleben, muss die Sozialisationsphase sehr ernst genommen werden. Die Früchte können später geerntet werden, wenn man viel beziehungsrelevante Zeit in diese sensible Phase investiert hat.

Marie Nitzschner: Das stimmt so nicht ganz. Natürlich sind die Erfahrungen in dieser Phase besonders wichtig. Allerdings sind diese Lernerfahrungen nicht – wie früher angenommen – unumkehrbar. Ein Hund lernt sein Leben lang. Diese Lernprozesse sind dann meist langwieriger und verlangen unter Umständen eine Menge Zeit und Geduld.

Irene Sommerfeld-Stur: Ich denke dass es da einerseits mehr oder weniger große individuelle Unterschiede gibt. Außerdem ist die Lernfähigkeit von Hunden sicherlich nicht mit Abschluss der 16. Lebenswoche beendet. Sonst wäre es ja gar nicht möglich, Hunde, die unter ungünstigen Bedingungen aufgewachsen sind, zu „resozialisieren“. Aber die ersten Lebenswochen sind insofern wichtig, als in dieser Phase die Stressachse noch nicht ausgereift ist und daher Dinge, die der Welpen in dieser Zeit kennenlernt, primär nicht angstbesetzt sind und auch so im Gehirn des Welpen abgespeichert werden.

In welcher Lebensphase sind Hunde aus Ihrer Sicht äusserst sensibel und sollten sie in dieser Phase mehr Geborgenheit und Schutz erfahren?

Dorit Feddersen: Die sensible Phase, das wäre die dritte bis, man hat früher gesagt achte Woche. Was aber immer mal wieder kritisiert worden ist und gilt auch nicht für alle Rassen, es gilt insgesamt nicht so. Ich würde sagen, dritte bis etwa sechzehnte, achtzehnte, vielleicht sogar zwanzigste Woche, man weiss es nicht so genau.

Günther Bloch: Dies ist von Rasse und Typ her sehr unterschiedlich. Ein Dackel ist anders als ein sensibler Bearded Collie. Diese entwickeln sich auch anders vom Selbstbewusstsein her. Dazu kommen die unterschiedlichen Persönlichkeiten die schon genannt wurden. Schutz ist in den heutigen Tagen sicher wichtig und muss vom Menschen gewährleistet werden. Die Gefahrenerkennung und Gefahrenabwehr kommt vom Menschen und gilt ein Leben lang.

Marie Nitzschner: Ich denke, Hunde sollten in ihrer gesamten Welpenphase Geborgenheit und Schutz erfahren, aber auch eigenständig Erfahrungen sammeln dürfen. Mit einem sicheren Rückhalt kann der Hund ein angemessenes Problemlöseverhalten lernen.

Irene Sommerfeld-Stur: Die sensible Zeit beginnt genau genommen mit der Befruchtung. Man weiß heute von Labortieren und vom Menschen, dass Stressbelastung der Mutter epigenetische Spuren im Genom der Embryonen hinterlässt, was in ängstlichen, unsicheren und wenig stressbelastbaren Nachkommen resultieren kann. Auch die ersten Lebenswochen sind eine Lebensphase in der ein Welpen sehr viel liebevolle Zuwendung erfahren sollte. Hier ist es in erster Linie die Mutterhündin auf die es ankommt. Von Laborratten weiß man, dass Ratten deren Mütter sich liebevoll um sie kümmern, später zu selbstbewussten und stressresistenten Ratten werden, während Rat-

tenbabies, die von ihren Müttern vernachlässigt werden, später unsicher und stressempfindlich sind. Aber auch die Behandlung durch den Züchter ist wichtig. So weiß man aus einer vergleichenden Studie, dass Welpen, die vom Züchter häufig gestreichelt werden, später ruhiger und emotional stabiler waren. Liebevoller Zuwendung in dieser Zeit fördert einerseits die Aktivität von Genen aus dem Bereich der so wichtigen Sozialgene Oxytocin und Vasopressin, andererseits die von Genen aus dem Bereich der Stressbewältigung und der Angstregulation.

In diesem Zusammenhang kann man auch nur empfehlen: Finger weg von Welpen aus „dunklen“ Quellen wie Billigimporte aus Osteuropa, Welpen aus Tierhandlungen etc. Denn in solchen Fällen kann man mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass die Bedingungen weder für die Hündin noch für die Welpen so sind, dass die genannten Anforderungen erfüllt werden.

Man hört ja manchmal auch, dass Hunde nochmals in eine sensible Phase kommen würden während der Pubertät. Was sagen Sie dazu?

Dorit Feddersen: Hier gibt es eine qualitativ andere Sensibilität, in der sehr vieles umgelernt werden muss, da der pubertierende Hund das Gelernte auf den Kopf stellt und neu hinterfragt. Dieses gilt ja auch besonders für die Erziehung und Beziehung zum Menschen. Etliche Hunde werden ganz schön aufmüpfig in dieser Zeit. Also insofern ist diese Zeit durchaus sensibel in Bezug auf die Umstellung und die Neuorientierung. Ich würde sagen, dass sie sich dennoch auf die sensible Phase rückbesinnen und wenn diese eine gut für ihre Beziehung zum Menschen war, dann ist die zweite Phase in aller Regel auch einfacher. Sie besinnen sich darauf zurück.

Was möchten Sie zum Thema Welpen noch anmerken?

Dorit Feddersen: Das ist die wichtigste Zeit für die Entwicklung eines Hundes. Man sollte ergo nur gute und erfahrene Trainer an die Welpen heranlassen. Das macht man nicht so nebenbei. Man muss wirklich wissen, was man mit Welpen in dieser Zeit macht und was nicht. Ein gutes Wissen, ein guter Blick, eine gute Hand im Umgang mit Hunden sind ausserordentlich wichtig. Natürlich auch ein gutes Herz, ein gutes Wissen, ein guter Verstand sowohl als auch. Kognitiv emotional. Ein Trainer, der sich um Welpen kümmert, sollte besonders erfahren sein. Das finde ich.

Günther Bloch: Wichtig ist mir aus dem Tierschutzgedanken heraus nochmal daran zu erinnern, dass man Welpen nicht bei Massenhändlern kaufen soll. Auch ist es mir ein Anliegen, dass man sich viel Zeit bei der Auswahl eines Welpen nimmt und man sich vorher überlegt, was für einen Welpen man sich anschafft (Temperament, Typ und den zu erwarteten Verhaltenstendenzen). Die Anschaffung eines Welpen bedeutet Verantwortung.

Marie Nitzschner: Ich denke, dass es im Umgang mit Welpen (aber auch mit erwachsenen Hunden) wichtig ist, nicht in irgendwelche Extreme zu verfallen. Der Welpen sollte gefordert, aber nicht überfordert werden. Meiner Meinung nach ist eine gute Balance zwischen Aktion und Entspannung, zwischen selbstständigen Problemlösen und vertrauensvollen Rückhalt sowie zwischen Freiheit und Grenzen setzen eine gute Grundlage für ein entspanntes Zusammenleben.

Irene Sommerfeld-Stur: Es ist unter Züchtern wenig bekannt, dass in verschiedenen Kunststoffen enthaltene chemische Weichmacher, wie Bisphenol A (BPA) epigenetische Wirksamkeit haben und die Aktivität von Genen verändern können. So weiß man von Mäusen, dass eine Exposition von frühträchtigen Müttern mit geringen Mengen BPA zu einer Beeinträchtigung der Gehirnentwicklung der Embryonen führen kann, was im Experiment zu einer erhöhten Ängstlichkeit der Jungtiere führte. In einer anderen Studie, ebenfalls an Mäusen, zeigte sich, dass Exposition gegen BPA bereits vor dem Deckakt bzw. während der Trächtigkeit die Aktivität von Genen aus dem Vasopres-

The devotion of a dog is a precious gift

sin/Oxytocin-Bereich verändert und damit Veränderungen des Sozialverhaltens die Folge sind. Dieser Effekt bezog sich im Experiment nicht nur auf die direkten Nachkommen sondern hielt über mehrere Generationen an. Es erscheint mir daher von großer Bedeutung die Verwendung von Plastikspielzeug im Zuchtbetrieb sehr kritisch zu sehen und im Idealfall nur sicher BPA-freie Kunststoffe einzusetzen.

Eine kleine Anmerkung noch. Wenn Welpenbesitzer/innen, aber auch Besitzer/innen von älteren Hunde sowohl was Haltung und Erziehung als auch was Fütterung betrifft, ein klein wenig mehr auf Hausverstand und Bauchgefühl achten würden als auf die vielfältigen und oft extrem unterschiedlichen Einflüsterungen aus den Social Media bzw. von dogmatischen „Hundeexperten“, dann gäbe es schon mal viel weniger Problemhunde.

Welche Entwicklung im Zusammenhang mit Hunden würden Sie sich am meisten herbeisehen?

Dorit Feddersen: Ich würde mir am meisten wünschen, dass die Hundetrainer/innen weniger um Abgrenzung bemüht und untereinander offener wären, mehr aufeinander zugingen und sich austauschten. Aber vielleicht sehe ich das alles auch zu eng!